

F8: Tobias Funke - Wenn Bildung eine echte Wirkung hat

Carry Fladung (Moderation):

Hallo und herzlich willkommen zu der bisher spontansten Folge von KuBinaut*inSein. Lieber Tobias, es ist total schön, dass du dich so kurzfristig bereit erklärt hast. Ich spreche heute mit Tobias Funke aus dem Ratsgymnasium Minden. Es wäre schön, wenn du dich am Anfang einmal kurz vorstellen würdest – mit drei Fakten, die wir über dich wissen sollten.

Tobias Funke (Gast):

Du hast ja schon gesagt, dass ich Lehrer bin. Ich glaube, ich bin Lehrer aus Berufung, Lehrer aus Leidenschaft. Ich investiere da glaube ich viel, manchmal vielleicht sogar zu viel. Aber ich mache das einfach von Herzen.

Ein anderer Fakt wäre, dass ich sehr ehrlich und direkt bin. Das stößt manchmal an, manchmal auch gut. Ich hatte letztens im Unterricht mit Schüler*innen das Thema Wahrhaftigkeit – vielleicht bin ich auch wahrhaftig.

Und als drittes dazu, dass passt auch zum Philosophie-Lehrer, bin ich auch nachdenklich, manchmal vielleicht auch kompliziert dadurch. Es war manchmal im Studium so, dass ich einen Beitrag machte und danach erst einmal Ruhe war. Ich wusste dann nie, ob ich etwas Falsches gesagt hatte oder warum es keine Reaktion gab. Ich glaube Christian Kammler war das, der sagte, dass ich Dinge sage, worüber andere erst einmal nachdenken müssen, bevor sie überhaupt erst reagieren können. Das fand ich eine spannende Rückmeldung.

Carry:

Da sind wir ja schon mittendrin bei Erlebnissen aus dem Master. Das vertiefen wir auf jedenfall gleich noch. Erzähl uns doch zuerst noch einmal kurz, welche Fächer du unterrichtest. Philosophie hast du eben schon genannt – was hast du noch für weitere Fächer?

Tobias:

Geschichte. Und später habe ich noch Mathe für die Sekundarstufe I nachgemacht. Ich habe tatsächlich auch mal Deutsch studiert.

Carry:

Wow, mit dieser Kombination bist du wirklich sehr breit aufgestellt. Eben hast du dich als Lehrer beschrieben, der seinen Beruf mit viel Leidenschaft ausführt. Gibt es ein besonderes Erlebnis, das dich geprägt hat in deiner bisherigen Berufslaufbahn?

Tobias:

Ein genaues ist schwierig, es gibt meistens eher viele. Vielleicht kann ich es eher zusammenfassen: Es sind die, in denen ich das Gefühl habe es wurde eine echte Wirkung erzeugt.

Einmal habe ich im Preußenmuseum, mit dem wir kooperieren, hier in Minden, mit meiner Klasse ein Projekt gemacht zur deutschen Kaiserzeit. Die durften sehr viel selbst machen und planen, also welche Objekte sie wo hinstellen und tatsächlich auch wie sie den Raum gestaltet wollen. Als es dann darum ging ihre Ausstellung zu eröffnen und die Eltern eingeladen wurden, waren die Schüler*innen im Nebenraum des eigentlichen Ausstellungsraum und trauten sich gar nicht so richtig es ihren Eltern zu zeigen, weil sie so aufgeregt waren, wie die Eltern darauf reagieren würden.

Das fand ich für mich ganz spannend, weil man merkte, dass sie einerseits stolz darauf waren, was sie da gemacht haben, andererseits eben deutlich aufgeregt, weil sie nicht wussten, was ihre Eltern dazu sagen. Also anders vielleicht, als wenn sie eine Klassenarbeitsnote nachhause bringen.

Oder wir haben jetzt seit zwei Jahren sogenannte Forschungszeiten, wo schwerpunktmäßig ästhetisches Forschen stattfindet. Wo jedes Kind eines ganzen Jahrgangs zu einem eigenen Thema forscht. Da kommen teilweise Projekte raus, die die Kinder dann mit großem Stolz präsentieren, bei denen sie dahinterstehen und zu denen sie viel erzählen. Da habe ich das Gefühl, da ist eine Wirkung bei ihnen entstanden, die echter ist als in einem typischen, normalen Unterricht. Also es sind ganz viele Momente eigentlich, die dazu anregen das immer mehr zu tun.

Carry:

Wie schön, da geht mir richtig das Herz auf, wenn ich dir so zuhöre. Wie bist du denn mit deiner Fächerkombination zur kulturellen Bildung gekommen? Da gibt es natürlich ganz viele Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte, aber es ist auch nicht so naheliegend wie, wenn du jetzt Kunst, Darstellendes Spiel oder Musik hättest.

Tobias:

Ja das war auch der Grund weshalb ich, gerade am Anfang im Weiterbildungsmaster, immer dachte: Warum bin ich eigentlich hier? Weil ich glaube alle, oder fast alle aus diesen üblichen Arten kamen, wie Musik, Kunst oder Tanz.

In Geschichte habe ich ganz viel mit außerschulischen Lernorten gemacht. Ich glaube das war so der Hauptgrund, unter anderem mit dem vorhin schon erwähnten Preußensmuseum. Wir sind so auch viel rausgegangen in die Stadt und haben Geschichte vor Ort gemacht mit den Kindern.

Mit einem Philosophiekurs hatte ich mal ein Projekt, da haben wir eine szenische Lesung gestaltet, wo es darum ging, was denn mit den Menschen nach Auschwitz war. Das war eine Verbindung mit Literatur von Peter Weiss „Die Ermittlung“. Wir haben den bearbeitet, und dazu eigene philosophische Essays geschrieben und das Ganze auf die Bühne gebracht.

Das waren so verschiedene Elemente, die eigentlich schon Teil der kultureller Bildung sind, was ich mittlerweile weiß. Damals habe ich das aber gar nicht so wahrgenommen, weil kulturelle Bildung für mich am Anfang auch hieß, dass man singen muss oder „echte Theateraufführungen“ machen muss, oder eben eine Art von Aufführung und das es das ja gar nicht ist.

So kam ich glaube ich zur kulturellen Bildung. Irgendwie von ganz allein. Vielleicht auch über meine Mutter, die Grundschullehrerin für Musik ist. Ich habe auch Theater gemacht, als Jugendlischer, Impro-Theater. Ganz viele Sachen, die mir erst in dem Weiterbildungsmaster bewusst wurden, die in meiner Biografie drinsteckt und die dazu geführt haben, ohne das ich das bemerkt habe.

Carry:

Das ist voll spannend! Und wie bist du letztlich dazu gekommen, diesen Master zu studieren?

Tobias:

Das war eigentlich eine witzige Geschichte. Wir wurden über diese Preußenmuseum-Ratsgymnasium Kooperation, weil sie bekannt war, angefragt, ob wir in das Kulturforschernetzwerk mit einsteigen und es in OWL mit aufbauen wollen.

So saßen wir dann zusammen, Silvia Necker die Museumsleiterin, meine Schulleiterin Cordula Köppers und ich. Wir saßen in einer Runde, in der wir über unsere Kooperation sprachen, und sprachen darüber, ob wir in dieses Netzwerk wollen – und dachten: Ein Netzwerk ist immer toll, da man in einem Netzwerk immer ein Input und Output bekommt. Dann haben wir gesagt: Machen wir. Dann war auch die Frage vom Master, aber da wir keine Bachelor Personen an der Schule oder im Museum hatten, haben wir gesagt, dass wir das Netzwerk machen aber den Master beiseite lassen.

Irgendwann gab es ein Treffen, wo meine Schulleiterin dabei war, und da kam raus, dass der Master auch für Lehrkräfte ist, beziehungsweise für alle, die ein grundständiges Studium haben und da etwas draufbauen wollen. Kurz vor den Sommerferien damals habe ich einfach mal in die Module reingeschaut und fand sie eigentlich spannend. So bin ich dann eigentlich reingerutscht. Ich habe mich dann auch sehr kurz vor Bewerbungsschluss beworben.

Carry:

Also ganz spontan. Das habe ich jetzt schon von einigen Alumnis gehört, die so kurzfristig das Studium angefangen haben, weil es ihnen zu rechten Zeit über den Weg gelaufen ist. Mit welchen Erwartungen bist du denn in das Studium gegangen?

Tobias:

Ich habe das tatsächlich immer für mich selbst gemacht. Ich habe dann gedacht es wird nach etwa zehn Jahren Lehrerdasein Zeit noch einmal darüber nachzudenken, was ich denn eigentlich für ein Bildungsverständnis habe und dieses zu hinterfragen. Das auch zu reflektieren, was ich da eigentlich tue. Geht das in eine richtige Richtung oder gibt es noch andere Dinge, die ich mit aufnehme, weil sie zu mir passen?

Oder ist vielleicht auch das, was ich da in Bezug auf Geschichte tue mit dem außerschulischem Lernen auch kulturelle Bildung? Kann ich da weitergehen, etwas vertiefen, wie geht es „besser“ oder „schlechter“? Kann ich etwas verändern und wie mach ich etwas besser? Also eher viel mehr für mich selbst.

Es gab in unserer Kohorte sicherlich ähnlich Leute, die das für sich gemacht haben. Zum Beispiel Eugen, mit dem hast du ja auch schon gesprochen, für ihn war es auch eher für sich selbst und was mache ich, wenn ich diese Schulleitung irgendwann fertig habe. Es gab aber auch andere, die das auch für sich beruflich für eine Weiterentwicklung genutzt haben. Das war aber auch das Spannende, dass viele verschiedene Menschen mit verschiedenen Intentionen und Ursprüngen dabei waren.

Carry:

Das finde ich ganz interessant, wenn du sagst du hast es in erster Linie für dich selbst studiert und für deine eigene Entwicklung. Wenn du jetzt zurückschaust, drei Jahre später: Welchen Effekt hatte denn das Studium auf deinen beruflichen Weg und dein berufliches Umfeld?

Tobias:

Viele haben mich damals auch gefragt, warum ich das denn mache, was mir das bringt oder was ich davon habe. Bei Lehrkräften ist es relativ selten, dass es einem beruflich, also auf der Karriereleiter, etwas bringt. Es kann sein, dass man dann Kulturbeauftragte Person wird an seiner Schule, also das man eine Art Funktion erhält.

Ich habe es tatsächlich in meiner Rolle als Mittelstufenkoordinator, in der ich ja spannerweise im Oktober 2021 meine Prüfung gemacht habe, genutzt. Also gleichzeitig mit dem Master habe ich diese Prüfung gemacht, um diese Mittelstufenkoordination zu bekommen. Da fließt aus meinem neuen oder geänderten Bildungsverständnis, über die kulturelle Bildung, über diese Rolle, in die Schule zurück.

Zu der vorhin erwähnten Forschungszeit: als meine Kunst Kollegin von ästhetischer Forschung hörte, meinte sie, sie hätte das damals bei der Professorin, die das „ästhetische Forschen“ entwickelt hat, studiert. Dann meinte ich, super, dann lass uns doch eine Woche lang ästhetisches Forschen in dem Jahrgang machen. Dadurch gab es eine Art von Fokussierung, wo man kulturelle Bildung flächendeckend in der Schule einbinden. Es sind ganz viele Elemente, die dann in die Schule einfließen.

Carry:

Ja Spannend. So eine Forschungszeit hat ja auch nicht jede Schule, das ist ja schon etwas sehr Besonderes, was ihr da aufgebaut habt.

Tobias:

Ja, es fließt dann auch weiter. In der Jahrgangsstufe 8 arbeiten sie zum Thema Held*innen und Vorbilder / Idole. Das wird im Deutschunterricht inhaltlich ein bisschen an getickert. Parallel machen dann die Kunstlehrkräfte schonmal diese Methode zu anderen Themen und zum Halbjahreswechsel gibt es dann vier Tage, in dem der ganze Jahrgang individuell zu dem Thema „Was ist mein Vorbild“ ästhetisch forscht und dann auch Produkte entwickeln. Die werden dann im Mai immer auch öffentlich präsentiert. Da taucht ja auch bei vielen, der vorhin erwähnte, Stolz auf.

Im Jahrgang drunter gibt es auch eine Forschungszeit. Da ist das ästhetische Forschen noch nicht dabei, sondern da geht es eher darum: wie kann ich so eine Forschungsfrage überhaupt finden? Ein Stück weit auch darum, wie ich Digitalisierung einbinden kann, weil alle dann I pads bekommen und die Frage war, was mache ich jetzt mit diesen I pads. Verlieren wir dadurch eigentlich den Zugang zu uns selbst, wenn wir dann alles nur noch digital machen und kulturelle Bildung dann ein Stück weit als Gegenstück zu setzen. Also natürlich beides mitzunehmen und es zu verbinden, anstatt es gegeneinander zu setzen.

Dann gibt es sogenannte Wahl-Pflicht-Fächer, die dann in der 9 und 10 Klasse auftauchen. Dort wird eine Klassenarbeit durch ein Projekt ersetzt. Ich habe jetzt in einem letzten Diskurs gemerkt, dass die Kinder, die diese Forschungszeit in der 8 Klasse schon hatten, ganz stark davon profitiert haben und ganz selbstverständlich Elemente dafür einsetzen, wenn sie ihre Projekte aufbauen. Und das ohne, dass sie es bewusst merken, sondern sie merken dann, dass sie erstmal eine Forschungsfrage brauchen, in alle Richtungen denken oder kreative Elemente einbauen müssen, um ihrer Forschungsfrage zu begegnen.

Das ist spannend, wenn Bildung eine echte Wirkung hat, die nicht von außen kommt, sondern aus den Lernenden selbst.

Carry:

Gab es denn Momente im Studium, wo du genau das wieder selbst erfahren hast?

Tobias:

Das erste Modul ist ein theoretisches Modul, was ich sehr gut fand, da ich ja auch ein sehr nachdenklicher Mensch bin und sehr viel Input für meinen Kopf brauche. Bei dem Begriff der ästhetischen Erfahrung dachte ich mir immer, was das denn sein soll und es konnte mir niemand so richtig erklären. Wir waren auch digital unterwegs, wegen Corona, und da stand ich in einer Pause auf der Terrasse und schaute im Winter in das Weser-Bergland. Der Berg war oberhalb gefroren und der Himmel war grau, und es sah aus, als würden Himmel und Berg ineinander übergehen. Da habe ich mich gefragt, ob das jetzt ästhetische Erfahrung ist. Ich bin dann wieder in das Zoom-Meeting gegangen und musste diese Frage loswerden. Ich habe dort aber keine richtige Antwort bekommen, weil die Dozentinnen sich selbst nicht sicher waren.

Was mir dann die Erkenntnis brachte, war in Modul zwei. Da soll man in ein anderes Feld gehen. Das viel mir schwer, weil ich schonmal Theater gemacht habe, schon im Chor war und gerne gemalt habe. Ich habe dann bildende Kunst genommen und lag in meinem Arbeitszimmer mit einem riesigen Block Papier und Kohle, ich weiß gar nicht mehr wie lange, ich glaube 3-4 Stunden, und malte mit der Kohle auf dem Papier. Die anderen waren über Zoom zugeschaltet und konnten sehen, was ich da malte. Nach 3-4 Stunden meinte der Dozent dann: wir müssen hier mal zum Ende kommen. Alle wachten irgendwie so auf und meinten: warum jetzt schon? Da habe ich gemerkt, dass das jetzt ästhetische Erfahrung ist, weil Raum und Zeit völlig egal waren. Es fühlte sich so an, als wären wir alle in einem gemeinsamen Atelier, obwohl wir wussten, dass das gar nicht möglich war, weil wir 6-7 Personen alle an unterschiedlichen Orten waren. Auch das „Aufgehen“ in dem was ich da mache, ohne das ich eine künstlerische Begabung hätte.

Dieses riesige Bild hing ganz lange noch bei mir im Arbeitszimmer und jetzt ist die Idee es im Flur aufzuhängen. Ich glaube schon, dass ich da innerlich stolz drauf bin, nicht um das jetzt allen zu zeigen in dem Moment, sondern weil das, was dabei rauskam mir irgendwie wichtig ist. Danach wusste ich, das ist ästhetische Erfahrung.

Carry:

Das klingt nach einem richtigen „flow“-Erleben, wo man völlig in dem aufgeht, was man gerade tut.

Tobias:

Ja genau.

Carry:

Wie war es denn am Ende für dich mit der Masterarbeit nochmal so eine große wissenschaftliche Arbeit zu schreiben?

Tobias:

Anstrengend. Nach dem ersten Modul mussten wir eine Hausarbeit schreiben und das war schon anstrengend. Ich habe sowas immer gerne geschrieben und glaube, dass ich auch einen Zugang dazu habe, aber man hat sich schon ein bisschen in die Studienzeit zurückversetzt gefühlt. Bei der Masterarbeit wusste man am Anfang, dass man diese 80 Seiten schreiben muss. Irgendwann hat man dann zutun damit, nicht mehr als diese 80 Seiten zu schreiben, also genau das Gegenstück. Ich fand das für mich spannend, nochmal vertieft in mein Thema zu gehen. Meine Masterarbeit ging ja um kollegiale Kooperation – und inwiefern das eine Auswirkung auf kulturelle Schulentwicklung hat oder wie die Bedingungen aufeinander sind. Ich musste mich dann natürlich auch vertieft damit auseinandersetzen, was kulturelle Schulentwicklung überhaupt ist. Nach diesen 2 Jahren noch einmal zusammenzufassen, was denn kulturelle Bildung oder kulturelle Schulentwicklung überhaupt ist, welche Elemente es gibt und was Lehrkräfte damit zu tun haben.

Wir schauen häufig auf die Jugendlichen, was auch richtig ist, aber es wäre wichtig in der kulturellen Bildungsforschung zu schauen, was denn eigentlich mit den Lehrkräften ist. Welche konkrete Rolle haben sie darin? Welche persönlichen Eigenschaften, Kompetenzen und Begabungen bringt denn jede Lehrkraft mit und wie wirkt sie in kulturelle Bildung? Und darüber auch Kooperation. Wie mit dem Beispiel von vorhin, mit meiner Kollegin, wo wir aus Zufall herausfanden, dass sie bei der Person studiert hat, die ästhetisches Forschen entwickelt hat.

Das sind so Momente, die ich für mich mitgenommen habe, versuchen zu schauen, was bringen Lehrkräfte mit. Was sind die Personen dahinter und was haben sie für Eigenschaften und Vorlieben und diese dann einzubinden.

Carry:

Das heißt die Erkenntnisse aus deiner Masterarbeit und das Thema hatten einen direkten Bezug zu deiner beruflichen Praxis?

Tobias:

Ja, auch die Frage, was mach ich denn jetzt damit für meine Schule? Wie kann man denn kulturelle Bildung, in einem so engen System Schule, umsetzen?

Ich war letztens bei einem Bundeskongress zu kulturelle Schulentwicklung, da sind manchmal Auseinandersetzungen oder Diskussionen zwischen Lehrkräften und Künstler*innen, weil Künstler*innen immer den prozessorientierten und nicht den leistungsbewertenden Fokus haben. Lehrkräfte sind ja trotzdem antrainiert diesen Leistungsblick doch zu haben und das knallt manchmal sehr aufeinander. Diesen Spagat muss man irgendwie hinbekommen.

Carry:

Ja, das ist ein ganz typisches Spannungsfeld, wenn man auch interprofessionell zusammen arbeitet an der Stelle.

Wenn du jetzt noch einmal einen Blick nach vorne lenkst und überlegst - was wären Wünsche in der kulturellen Bildung oder was soll passieren in den nächsten Jahren? Gibt es da etwas?

Tobias:

Am liebsten mehr in diese Richtung der Forschungszeiten, das wäre ein Ansatz, den ich schön fände. Ein Traum oder eine Vision wäre natürlich diese Noten abzuschaffen. Ich bin trotzdem ein Vertreter davon, dass Schüler*innen oder wir als Menschen schon eine Art der Rückmeldung haben wollen. Ob das nun direkt eine Bewertung in Punkten oder Noten sein muss, weiß ich nicht. Ich fände schön, wenn die weg wären.

Und Schule als ein Ort, der nicht an ein Haus gebunden ist, sondern Schule viel mehr als ein Camp, einen Ort, wo man immer zurückkann als eine Art Startpunkt. Von dem Ort kann man dann austreten oder ausfliegen. Oder das Schüler*innen in der Schule selbst die Möglichkeit hat sich so zu entwickeln oder Sachen zu produzieren, womit es sich ausdrücken kann. Sei es, wie mein Sohn, der unglaublich gerne Lego baut, zum Beispiel das Thema binomische Formeln in Mathe einfach mit Lego bauen soll, wenn er es dadurch versteht. Ein anderes Kind macht dann zum Beispiel einen Tanz daraus macht. Es sollte Zugänge geben, die jedem Kind gerecht werden. Wir als Lehrkräfte

oder externe von außen haben die Rolle das Ganze zu begleiten, anhand der Fähigkeiten, die wir als Erwachsene haben und weitergeben können. Es ist wichtig nicht alle über einen Kamm zu scheren.

Carry:

Das ist eine schöne Vision finde ich. Das ist ja im Moment , durch die Strukturen, die es noch gibt, schwierig individuelle Räume zu schaffen. Aber gerade, wenn man zum Beispiel an das Thema Inklusion denkt, ist es wichtig zu schauen, wie sich Menschen entwickelt, welche Stärken sie haben und wie sie lernen.

Was ist denn gerade beruflich ein Thema, an dem du rumdenkst?

Tobias:

Aus dieser Rolle der Mittelstufenkoordination, das sind die Jahrgänge 7 bis 10, würde ich die Forschungszeiten gerne stabilisieren und weiter ausprägen. Auch zu schauen wo man weitere Elemente der kulturellen Bildung einbauen, ohne dass es immer in so Großprojekte „ausarten“ muss. Ich persönlich hadere noch ein wenig mit kultureller Bildung im Matheunterricht. Ich will, dass es echter wirkt und nicht nur mit zum Beispiel Songs arbeiten, die es ja schon gibt. Für mich ist es keine kulturelle Bildung zu sagen wir haben jetzt binomische Formeln gemacht und hören uns den Song an und gehen dann weiter. Ich möchte das es echter aus sich herauswirkt.

Ich würde es gerne mehr zu der Vision hinbekommen, dass Schüler*innen in der Mittelstufe frei entscheiden dürfen, aber auch mit der entsprechenden Verantwortung. Zum Beispiel anhand der Digitalisierung, die ja da ist und die wir unterrichten und die Schüler*innen dabei unterstützen damit klarzukommen. Gleichzeitig das Digitale abzufedern durch das, was den Menschen auch stärker ausmacht, nämlich Kultur zu entwickeln und ein kulturelles Wesen zu sein, der Sachen herstellt oder sich ausdrückt.

Carry:

Das ist ein schönes Fazit. Ich würde dir gerne zum Abschluss drei schnelle Fragen stellen, das habe ich bis jetzt bei jedem/r Interviewpartner*in gemacht. Ich würde dich bitten das nur in einem Satz zu beantworten.

Tobias:

Okay. Das ist aber anspruchsvoll für eine Lehrkraft zu sagen nur in einem Satz zu antworten.

Carry:

Du darfst auch mehrere Anläufe machen aber probiere es einfach mal. Erste Frage: Welchen Rat würdest du einer anderen Lehrkraft geben, die sich für den Master interessiert?

Tobias:

Ich würde sagen einfach machen, denn es bringt einen weiter.

Carry:

2 Frage: ich habe dich bisher als total engagiert in der Alumni-Arbeit wahrgenommen. Warum ist dir das wichtig in Verbindung zu bleiben mit dem Studiengang?

Tobias:

Weil ich den Menschen, die in Netzwerken sind, in Alumni oder Kultur.Forscher! oder bei allen Treffen etwas mitgeben kann und gleichzeitig mindestens genauso viel von ihnen mitnehme. Und ich glaube dieses Geben-und-Nehmen-Gefühl geht allen so.

Carry:

Schön. Die letzte Frage: Gibt es ein kulturelles Event oder Vorhaben in der nächsten Zeit, auf das du dich freust?

Tobias:

Da ist jetzt die Frage, wie man kulturelles Vorhaben versteht. Ich bin seit Anfang des Jahres wieder in einem Chor, nach 20 Jahren und das kulturelle Event des Chores natürlich der Auftritt ist.

Carry:

Toll! Tobias ich bin dir total dankbar, dass du jetzt so ganz spontan dieses Interview mit mir geführt hast. Gestern Abend haben wir es ausgemacht und heute morgen schon hier zusammensitzend. Richtig schön, vielen Dank dafür.

Tobias:

Sehr gerne, habe ich gerne gemacht. Das ging jetzt aber auch schnell

Carry:

Es geht superschnell immer. Ciao, lieber Tobias. Ciao, liebe Zuhörer*innen. Ich freue mich auf die nächste Folge, machts gut.